

von Newstead in Roxburghshire in Schottland beigegeben, so wie von einem wirklichen „halbirten“ Roheisen, halb spiegelig, halb grau. Das Fehlen von Nickel sollte man übrigens nicht unbedingt als einen Beweis nichtmeteorischen Ursprungs ansehen.“

„Ein anderes Fund-Eisen, brüchig, mit vollkommen schwarzem Bruche, von dem Dorfe Cotta bei Dresden, von Herrn Prof. Dr. H. B. Geinitz freundlichst zur Ansicht eingesandt, zeigt eine sehr eigenthümliche Mischung, indem übereinstimmend mit Herrn Professor Geinitz's Mittheilung Herr Karl Ritter v. Hauer fand: Unlösliches 3·2, Verbrennbares 21·4, Eisen 75·4. Das Verbrennbare grösstentheils Köhlenstoff.“

Haidinger erinnert an eine Angabe von Berzelius über Kanonen, welche in der Gegend von Carlsrona aus einem seit 50 Jahren versunkenen Schiffe an den Tag gebracht wurden, die zu einem Drittel in einen porösen, graphitähnlichen Körper verwandelt waren, der sich erhitze, als er an die Luft kam, so dass sein Wassergehalt als Dampf entwich. Solchen Körpern reiht sich das Cotta-Eisen ungezwungen an, welches wohl ursprünglich schon ein sehr schwarzes Roheisen war, aber durch langes Liegen in der Erde sich in der genannten Weise verändert hatte. Das Rokitzan-Eisen und das Cotta-Eisen zeigen beide eine starke Lage von neugebildetem Magneteisenstein.

Ein drittes Fund-Eisen, von Herrn J. Hrabák bei Kremnitz auf einem Felde gefunden, reiht sich gerade hier an, doch ist es nicht so weit vorgeschritten und enthält Unlösliches 4·3, Verbrennbares 15·7, Eisen 80.

Herr Hofrath Haidinger berichtet ferner über seine Untersuchungen bezüglich einer grosskörnigen Meteoreisen-Breccie von Copiapo. „Eine Kupfertafel enthält Abdrücke der polirten, nicht geätzten, und der polirten und geätzten Schnittflächen. Tafeln dieser Art werden durch einen langsamen Process galvanoplastischer Abformung gewonnen und erheischen daher längere Zeit zur Vorbereitung. Das Stück Meteoreisen war von Herrn Dr. Oscar Speyer in Cassel an Herrn Director Hörnes eingesandt worden. Ich liess mitten aus dem dicksten Theile eine etwa 1½ Linie dicke Platte ausschneiden, so dass man eine polirte grösste Fläche gewann. Diess ist die günstigste Art der Behandlung zum Aufschlusse der natürlichen Beschaffenheit eines Meteoriten, sei er Stein oder Eisen. Hier zeigte sich nun eine Eisengrundmasse körnig zusammengesetzt. Auffallend auf

der geätzten Fläche die Körner in verschiedenen helleren und dunkleren, grauen bis schwarzen Tönen sich darstellend, ein Beweis, dass die Lage derselben hier in Bezug auf Farbe massgebend ist, da sie unter verschiedenen Winkeln wechselt. In dieser Grundmasse sind nun deutliche Bruchstücke von Meteorsteinen unregelmässig zerstreut, scharfkantig dreieckige, viereckige Durchschnitte gebend, unter andern auch ein Steinschiefer andert-halb Zoll lang und breit und nur  $\frac{1}{4}$  Zoll dick und sich auskeilend.“

„Unter den andern mehr und weniger Eisen enthaltenden, zum Theil reinen Stein-Meteoriten-Bruchstücken sind auch viele Bruchstücke von Troilit oder Einfach-Schwefeleisen. Die drei Stücke zusammen wiegen 2 Pfund und 7 Loth Wiener Gewicht. Analyse von Herrn Karl Ritter von Hauer: 6.4 Nickel, 93.0 Eisen. Eine Masse von 3 Pfund 6 Loth war kürzlich von Professor Charles A. Joy in New-York untersucht worden, welche mit der hiesigen viele Aehnlichkeit zu haben scheint und 50 engl. Meilen von Copiapo in einem Bergpass in den Anden gefunden wurde. Das neu untersuchte Stück war von Copiapo direct an Dr. Speier eingesandt worden. In neuerer Zeit wurden dort viele Entdeckungen gemacht, über welche zum Theil Gustav Rose, später auch Domeyko berichtete.“

Auch über das Meteoreisen von Tula gibt Haidinger Nachrichten von Herrn Dr. Auerbach, so wie von demselben über das Meteoreisen von Sarepta, als Ergänzungen zu seinem eigenen früheren Berichte.

Herr Dr. Richard L. Maly, Assistent der Physiologie an der Grazer Universität, übergibt eine Arbeit unter dem Titel: „Vorläufige Mittheilungen über die chemische Natur der Gallenfarbstoffe“. Der Ausgangspunkt für die daselbst beschriebenen Versuche war das krystallisirte Cholepyrrhin (Biliphän). Dieses verhält sich zu Alkalien wie ein Amid, d. h. entwickelt damit Ammoniak, während der Rest sich mit den Basen zu gelben oder grünen salzartigen Körpern vereint. Entsprechend ist die Einwirkung von Säuren, von denen namentlich vorthellhaft mit Eisessig operirt wurde. Dieser wirkt auf eine Lösung des Cholepyrrhins in Chloroform in zugeschmolzenen Röhren bei 100°C. nach 8—12 Stunden vollständig zersetzend ein. Man hat dann statt der orangen Lösung eine prachtvoll grüne von Biliverdin. Bei der Behandlung eines solchen Röhreninhaltes mit Wasser